



Häuser der Stille

www.baunetz.de/plus

**Ein Portrait des Architekten Peter Kulka
von Peter Rumpf**

Er baut für die Kirche und für den Landtag. Er stammt aus Dresden, ging nach Köln und kam zurück in seine Heimat. Er gilt nicht nur dort als Spezialist für die komplizierte Balance zwischen Alt und Neu – auch wenn seine Handschrift in Dresden nicht jedem passt. Am 11. November wird in Frankfurt die erste große Ausstellung über den Architekten Peter Kulka eröffnet. Anlass für Peter Rumpf, den ehemaligen Bauwelt-Chefredakteur und langjährigen Kulka-Kenner, für ein Portrait dieses eigenwilligen Architekten.



„Die Architektur muss sich wieder auf den Ort und seinen Charakter konzentrieren. Wir alle leiden unter der Anonymität und Austauschbarkeit vieler Orte. Dabei geht es nicht darum, ein Highlight neben das andere zu setzen, sondern die Balance zu finden zwischen dem Öffentlichen, Besonderen und dem Alltäglichen.“ Der das nicht nur sagt, sondern auch danach arbeitet, ist Peter Kulka. Dem 1937 in Dresden Geborenen und mittlerweile auch international bekannt Gewordenen widmet das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main im gesamten Erdgeschoss eine Ausstellung (bis 5. Februar 2006). Ihr etwas prosaischer Titel: Minimalismus und Sinnlichkeit. Es ist, wenn man von drei kleinen Einzelausstellungen in Berlin bei Aedes (1996 und 2002) und der Galerie für zeitgenössische Kunst in Leipzig (2002) einmal absieht, die erste umfassende Leistungsschau. Dass es erst jetzt dazu kommt, spricht keineswegs gegen den Architekten, eher für seine im branchenüblichen Markt- und Mediengeklingel leise, fast schüchterne Stimme. Highlights nebeneinander hat er – siehe Zitat – auch keine gesetzt, wohl aber einzelne, auf den Ort und die Aufgabe konzentrierte Kleinodien. Jede für sich ein Unikat.

**Jedes Kleinod
ein Unikat**



Pöppelmannbrücke in
Grimma, nicht realisierter
Wettbewerbsentwurf

Kulka hat keine Hochhäuser oder gar ganze Städte in Fernost entworfen, wie sie einige Großkollegen wie vom Fließband liefern und damit bis in die Yellow Press und ins Fernsehen kommen. Er hat auch keine Architekturfabrik aufgebaut wie einige der bekannten und gern beauftragten Drei-Buchstaben-Büros, sondern arbeitet mit verhältnismäßig wenigen Mitarbeitern in seinem Kölner und seit 1991 auch Dresdner Atelier lieber nacheinander an fest umrissenen Projekten als simultan. Sechs Jahre, von 1986-92, war er als Lehrer an der RWTH Aachen, um dann zu erkennen, dass Tanzen auf zwei oder drei Hochzeiten der konzentrierten Arbeit am Zeichentisch abträglich ist. Auch darin unterscheidet er sich von vielen Spagat-Professoren. Und Home Stories über den erfolgreichen Architekten Peter Kulka gibt es schon gar nicht.

Dabei wäre allein schon seine Biografie bewegt genug. Als Architektensohn aufgewachsen – wenngleich der Vater schon früh starb – lernte der junge Mann das Maurerhandwerk und studierte später an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee Architektur. Sein Lehrer und Mentor dort war Selman Selmanagic, ein überzeugter Bauhäusler, der frühe, aber erst später wirksame Weichen bei Peter Kulka zu stellen verstand. Nach einem kurzen Gastspiel bei Hermann Henselmann (!) an der Deutschen Bauakademie in Ost-Berlin wechselte er vier Jahre nach Mauerbau über abenteuerliche Umwege die Seite, machte rüber und gelangte für drei Jahre in das Büro von Hans Scharoun (!).

Home Stories über Peter Kulka gibt es schon gar nicht

Der eigentliche Durchbruch zu einer ihm eigenen Handschrift gelang nicht sofort, auch noch nicht, als Peter Kulka mit vier Partnern den voluminösen Wettbewerb für den Neubau der Universität Bielefeld gewann und von 1969 an sieben Jahre mit der Realisierung verbrachte. Dann schon eher – mit dem Kölner Hans Schilling als Seniorpartner – beim



Haus der Stille, Meschede
Foto: Keith Collie

erzbischöflichen Maternushaus (1979-83), eine, wie Wolfgang Pehnt im Ausstellungskatalog schreibt, malerische Baugruppe, nicht ohne romantische Rhetorik. Und spätestens hier wurde auch die „Bauwelt“ auf den eigenwilligen Architekten aufmerksam, um ihn von da an nicht mehr aus den Augen zu lassen. Auch nicht, als Peter Kulka auf seine Weise der Postmoderne Tribut zollte. Das vielleicht noch Originellere damals war wohl sein Büro: in einer ehemaligen Schwimmhalle eines Apartment-Hochhauses am Rhein - ohne Wasser im Becken, versteht sich, denn dort standen die Zeichentische.

Die architektonische Orientierung des Architekten mag gewechselt haben, der Bauherr nicht. Kulka blieb der katholischen Kirche bzw. sie ihm treu: Gemeindezentrum St. Augustinus in Gelsenkirchen, St. Marien in Hamm-Heessen und natürlich die Benediktiner-Abtei Königsmünster hoch über Meschede, wo er 1984-87 eine Erweiterung („mystisch-postmodern“, Wolfgang Pehnt) mit Wohngebäuden, Refektorium, Kapelle und vielen Wegen vornahm, und dann 15

Jahre später der gesamten Anlage das „Haus der Stille“ hinzufügte, ein Gästehaus, das der Meditation und Kontemplation dient und auch zahlenden Heilssuchern offen steht: zwei auf die reine Form, auf Sichtbeton, Stahl und Glas reduzierte Kuben, zweifellos bis heute Kulkas Meisterwerk. Hier ist er endgültig bei sich angekommen.

Nicht ohne
romantische
Rhetorik



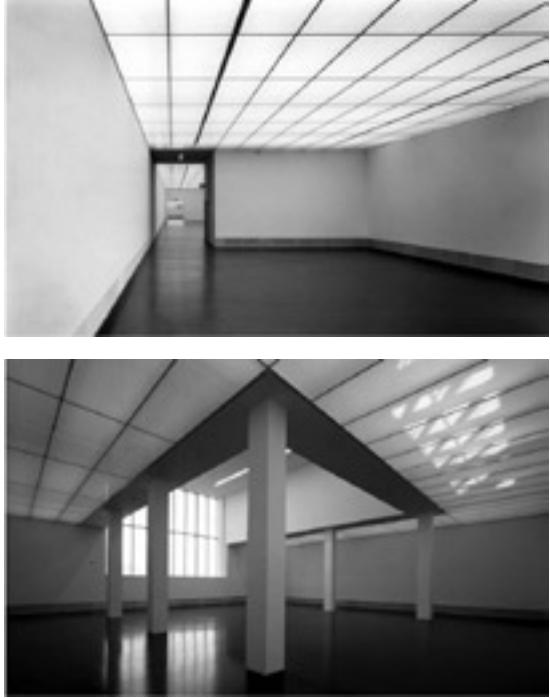
Sächsischer Landtag, Dresden
Fotos: Henryk Urbanietz (2),
Jörg Schöner

Der Durchbruch gelang beim Sächsischen Landtag

Der Durchbruch, auch der zur unverwechselbaren, in Klarheit und Signifikanz allein der Funktion, dem Ort, den Materialien und der Konstruktion verpflichteten Architektur gelang jedoch schon 1991-97 mit dem Sächsischen Landtag in Dresden, der Stadt, der Kulka seine ersten Architektur-Eindrücke verdankt, heile und dann gestörte, und deren Canaletto-Panorama er mit dem eleganten Gebäude am Elbufer seinen Baustein hinzufügte. Hier, zwischen Hofkirche, Semperoper und Erlwein-Speicher ist sie zu finden, „die Konzentration auf den Ort und seinen Charakter“ wie auch „die Balance zwischen dem Öffentlichen, Besonderen und dem Alltäglichen“. Und Peter Kulka Rückkehr in seine Geburtsstadt.



Hygienemuseum, Dresden
Fotos: Jörg Schöner



Der Ort. Man könne es auch Bauen im Bestand nennen. Hier erweisen sich wie meist in der Architektur die eigentliche Könnerschaft, die Sensibilität, die Achtung vor dem schon Vorhandenen. In Dresden konnte Kulka sie auch an anderer Stelle unter Beweis stellen: seit 1999 mit dem Umbau bzw. Rückbau des Hygienemuseums. Dieses von Wilhelm Kreis Ende der 20er Jahre im Stil der Moderne errichtete und später arg verschandelte Gebäude setzt viel Fingerspitzengefühl voraus, gerade weil für Kulka keine Eins-zu-eins-Rekonstruktion denkbar ist, sondern – was ihm, nicht nur hier, mehr entspricht – das Jahr 2000 sichtbar werden soll, ohne Wilhelm Kreis zu verraten oder gar übertrumpfen zu wollen. Noch mehr Fingerspitzengefühl verlangt allerdings das Dresdner Residenzschloss, wo Kulka den Ostflügel und den Kleinen Schlosshof umbaut. Gerade in diesem „Elbflorenz“, wo der werkgetreue Wiederaufbau der Frauenkirche und das noch zu erwartende „barocke“ Drumherum den Kompromisslosen der Rekonstrukteure tüchtig Rückenwind gebracht hat, stößt Kulka mit seiner absolut heutigen Architektsprache auf Widerstände. Vor allem wird das Dach des Hofes als filigrane Netzhaube im heiligen Elbpanorama sichtbar werden.

Eine Eins-zu-eins-Rekonstruktion ist für ihn nicht denkbar



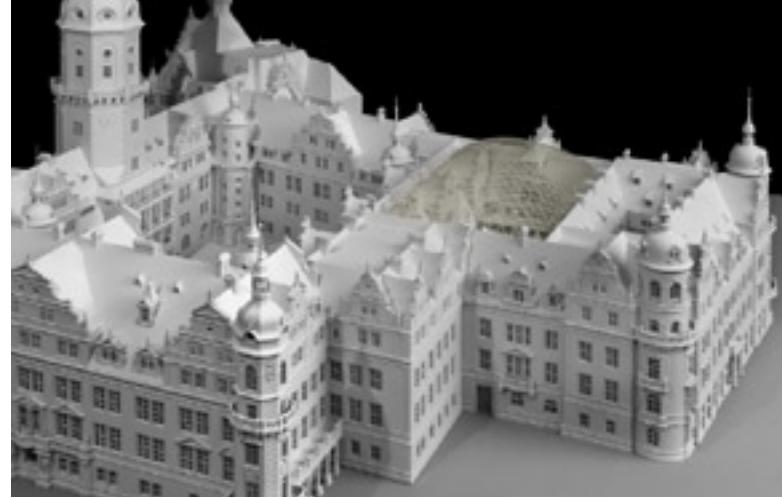
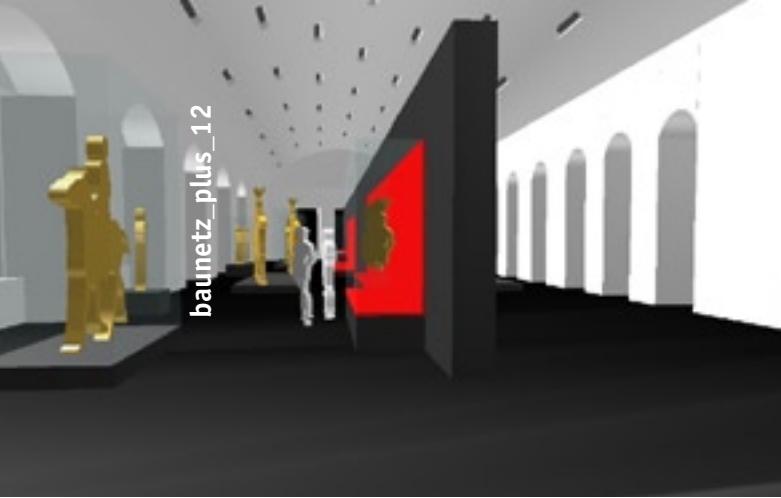
EL-DE-Haus, Köln
Fotos: Henryk Urbanietz

Es gibt keinen Ort, der wie dieser unter die Haut geht

Formale Zurückhaltung und Respekt vor der Leistung anderer, z.B. der des großen Karl Friedrich Schinkel und der des Wiederaufbaus zu DDR-Zeiten, verlangte auch der Eingriff im Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt, wo im nördlichen Seitenflügel ein multifunktionaler

Probensaal entstand. Oder beim EL-DE-Haus in Köln, hier allerdings als Respekt vor der Aufgabe, in einem banalen Geschäftshaus von 1935, in dem bis 1945 die Gestapo im Keller und am Schreibtisch ihr blutiges Unwesen trieb, ein NS-Dokumentationszentrum einzurichten. „Es gibt keinen Ort in Köln, ich jedenfalls kenne ihn nicht, der wie dieser ‚unter die Haut‘ geht“, schreibt Werner Strodthoff im Katalog zu diesem kleinen Meisterstück. Wenn Peter Kulka zu Recht auf viele seiner Bauten der letzten Jahre stolz ist – und wer mit ihm zu tun hat, weiß davon ein Lied zu singen –, allein mit den behutsamen und einfühlsamen Eingriffen mit neuen Wegeführungen und Durchblicken, mit „archäologischen“ Freilegungen und Oberflächenbehandlungen, mit Dunkelheit und Neonlicht, kurz: mit dieser Gedenkstätte hat er seiner Wahlheimat Köln ein in aller Bescheidenheit beeindruckendes Werk geschenkt.





Residenzschloss Dresden

Und wenn die umstrittene Dachkonstruktion sich über der Dachlandschaft der Dresdner Residenz erhebt, kann man ähnliches vielleicht auch von seiner neuen, alten Heimatstadt sagen. Bis dahin wird er, aus gebührender Distanz, das Denkmal-Experiment von seinem leuchtend blau gestrichenen Häuschen in den Weinbergen bei Meißen beobachten können, wo er seit einigen Jahren mit seinem Peter und Otto, dem Hund, lebt.

PS: Eine Woche nach Peter Kulkas „Minimalismus und Sinnlichkeit“ wird im Frankfurter DAM eine weitere Ausstellung eröffnet: mit Bauten von Friedensreich Hundertwasser. Diese beiden unter einem Dach: auch das ein Experiment!

Peter Rumpf

Peter Kukla. Minimalismus und Sinnlichkeit
Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum (DAM)
Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main
12. 11. 2005-5. 2. 2006, Di, Do-So 11-18 Uhr, Mi 11-20 Uhr
Eröffnung 11. 11. 2005, 19 Uhr
Zur Eröffnung sprechen Ingeborg Flagge, Wolfgang Pehnt und Yorck Förster.

Zu der Ausstellung erscheint in der Edition Axel Menges ein 272 Seiten umfassender Katalog „Peter Kukla: Minimalismus und Sinnlichkeit“, herausgegeben von Yorck Förster und Ingeborg Flagge.